

## Siebentes Kapitel.

### Verweht und verschneit.

Ein schneidender Ostwind strich über die Berge. Soweit das Auge reichte, lag tiefer Schnee, und auch jetzt noch schneite es in dicken Flocken vom Himmel.

Zwei Reiter hielten auf einer Anhöhe. Sie waren in Decken und Felle gehüllt; den Kopf bedeckte eine Kappe von Biberpelz, welche tief über die Ohren herabgezogen war. In dichten Wolken quoll der Atem aus den Nüstern der schnaubenden Pferde.

Die beiden Männer waren Jim und Edmund Elliot.

„Regelrecht, ganz regelrecht verirrt,“ brummte der Trapper aus seinen Decken hervor, welche er sich zum Schutz gegen den Wind vor Nase und Mund gelegt hatte. „Habe ich es mir doch gedacht, als wir uns hinreißen ließen, immer eifriger das Rudel Hirsche zu verfolgen. Im Schneegewirbel erscheint die bekannteste Gegend verändert. Noch eine Stunde: dann wird es dunkel. Das kann unter den obwaltenden Umständen eine angenehme Nacht werden.“

„Laßt uns nur gleich ein Unterkommen suchen,“ meinte Elliot fröstelnd. „Vielleicht finden wir eine Schlucht oder einen überhängenden Felsen, wo wir wenigstens vor der schlimmsten Kälte geschützt sind.“

Jim nickte. „Es wird uns wohl keine andere Wahl bleiben. Ich habe keine Ahnung, wo wir sind; deshalb werden wir den Weg nach der Hütte heute schwerlich finden. Gottlob hört es etwas auf zu schneien. Doch was ist das?! Bemerkt Ihr im Norden die schwarze Wand?“

Edmund streckte seinen Kopf aus den Decken, um besser sehen zu können. „Wie ein heraufziehendes Gewitter ballen sich die Wolken dort zusammen,“ erwiderte er, indem er einen fragenden Blick nach seinem Gefährten warf.